



**Predigt beim
Gottesdienst zum Landesmissionsfest 2022
am Sonntag, 26. Juni 2022 in der Johanneskirche Crailsheim**

Gnade sei mit euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Peace be with you and grace of our Lord Jesus Christ. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Gäste, liebe Freunde der Missionsarbeit, der ökumenischen Zusammenarbeit!

„Aufbruch, Aufbruch im Glauben“, so ist dieses Landesmissionsfest überschrieben. Heute Morgen sind viele aufgebrochen, um pünktlich hier zu sein, um miteinander zu feiern, sich zu begegnen. Ganz äußerlich sind wir aufgebrochen, und viele auch mit einer inneren Freude, dieses Landesmissionsfest feiern zu können mit all den Besonderheiten.

Ich danke herzlich dem Kirchenbezirk Crailsheim, der Dekanin und allen, die aus den Werken und Einrichtungen diese Begegnung mitgearbeitet und vorbereitet haben. Mir stehen an diesem Tage so einige Landesmissionsfeste der Vergangenheit vor dem inneren Auge. Es werden ja viele wissen, dass ich in vier Wochen mein Amt als Landesbischof abzugeben habe: So ist es das letzte Landesmissionsfest für mich; es hier in Hohenlohe zu feiern ist mir eine besondere Freude.

Ich freue mich, dass wir Aufbrüche miteinander wagen wollen. Heute, indem wir einander begegnen, Neues sehen, voneinander hören, neue Erfahrungen machen. Aufbrüche auch persönlich: Wir wollen selbst neu aufbrechen und hören, wo Gott mit uns aufbrechen will und wir im Horizont des Wortes Gottes Neues lesen und sehen.

Nun lese ich dieses Wort aus dem Jona-Buch (Jona 3,1-10):

¹Und es geschah das Wort des Herrn zum zweiten Mal zu Jona: ²Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage! ³Da machte sich Jona auf und ging hin nach Ninive, wie der Herr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen



groß. ⁴Und als Jona anfang, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. ⁵Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und zogen alle, Groß und Klein, den Sack zur Buße an. ⁶Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche ⁷und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe etwas zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen; ⁸und sie sollen sich in den Sack hüllen, Menschen und Vieh, und heftig zu Gott rufen. Und ein jeder kehre um von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände! ⁹Wer weiß, ob Gott nicht umkehrt und es ihn reut und er sich abwendet von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben. ¹⁰Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Wenn wir diesen spannenden Text hören und lesen und das Thema des Missionsfestes damit in Beziehung setzen, kann man vielleicht sagen, dass wir in diesem Text des Jona-Buches gleich drei Aufbrüche beschreiben, lesen, sehen können.

Zum einen: Jona bricht auf, der erste Aufbruch.

Der zweite Aufbruch, das Volk von Ninive bricht auf.

Und das Dritte, am Ende bricht sogar Gott aufs Neue auf. Davon gleich noch mehr.

Wir gehen diese drei Beobachtungen durch.

1

Erstens. Jona bricht auf. Viele von uns kennen ja die Geschichte von Jona, oft schon aus der Kinderkirche, wie er ein erstes Mal von Gott gerufen wird und nicht bereit ist, dem Ruf zu folgen. Warum? Weil er Angst hat, weil er einen Widerwillen hat, weil er nicht möchte: wir kennen alle die Geschichte, wie er zum Meer flieht, auf ein Boot kommt, um ganz weit wegzugehen. Nur nicht nach Ninive! Nur nicht die Aufgabe zu erfüllen, nur nicht diesen Aufbruch tun!

Und dann – wir wissen, wie es endet –, kommt der Sturm. Nach langem Hin und Her wird der ungehorsame Prophet ins Meer geworfen; der Fisch nimmt ihn auf, drei Tage verbringt er in dessen



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Bauch, am Ende speit der Fisch ihn wieder ans Land. Nichts war's also mit dem Weglaufen. Nichts war's also mit dem Verweigern des Aufbruches.

Und nun kommen wir zum zweiten Mal an die Stelle, wo Gott zu Jona sagt: Brich du auf, geh nun in die Stadt, nach Ninive: die Großstadt, die Machtstadt, drei Tagesreisen groß, das Zentrum der Kriegsmacht, gegen Israel gerichtet, das Zentrum auch der Unterdrückung und all das, was man an Bösem dort erlebt hat. Dahin sollte er gehen? Dahin sollte er seine Botschaft vom neuen Aufbrechen bringen? Was für eine Herausforderung. Es wäre fast so – wobei, Vergleiche hinken natürlich immer –, wenn heute ein ukrainischer Bote gesandt würde und ihm gesagt: Gehe nun in den Kreml nach Moskau mit der Botschaft, jetzt Frieden zu schaffen und der Botschaft: Kehrt um von euren falschen und bösen Wegen. Ohne Begleitschutz, ohne Kamera, nur mit einer Gerichtsdrohung ausgestattet.

Jona hat die Gefährlichkeit dieser Mission vor Augen, das ist das eine. Aber vor allem sieht er den Sinn und die Absicht Gottes nicht wirklich ein. Denn Gott hat was anderes vor, als was man erwarten mag in dieser Geschichte. Es geht ihm nicht um Unterwerfung, nicht um die Vernichtung des verfeindeten Volkes der Stadt Ninive. Letztlich soll es um einen Neuaufbruch unter seiner *Gnade* gehen. Und *das* ist, was Jona eigentlich nicht will. Er hat seinen eigenen innerlichen gerechten Zorn, er hat seinen Widerwillen, er hat seine Denkrichtung, wie es richtig sei. Aber das genau will *Gott* nicht von ihm. Er will, dass er aufbricht und dorthin geht und letztlich die *Gnade* Gottes verkündet, die Umkehr, den gerechten und gnädigen Umkehrruf und dann die *Gnade* Gottes, die auf die Umkehr antwortet.

Heute bei dem Landesmissionsfest haben wir uns versammelt auch unter dem Motto des Aufbruchs, des Sich-Rufen-Lassens – und damit auch unter der Zielfrage: Was heißt es heute, sich in den Aufbruch zu begeben in einer sehr global aufgestellten Welt mit ihren vielen Konflikten und Herausforderungen? Was ist der Jona-Ruf an uns eigentlich? Was bedeutet er? Was heißt es für uns, sich in Anspruch nehmen zu lassen von Gott für die anderen in Zeiten, die wahrlich nicht einfach sind? Mission heißt, das Evangelium von Jesus Christus als erlösende und befreiende Weisheit und Lebensorientierung weiterzugeben in Wort und Tat, in unserer eigenen Gesellschaft in Deutschland, aber auch in vielen Ländern dieser Welt.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Aber wie geht das? Die Frage: In welcher Weise sollen wir dieses Evangelium verkünden?, ist herausfordernd und bedarf eines sorgfältigen Blicks.

Wir haben aus der Missionsgeschichte und auch jetzt wieder von der Jonageschichte gelernt: Verkündigung ist keine Einbahnstraße, sondern ein Dialog mit anderen in dieser Welt. Darum bedarf die Frage, in welcher Weise wir Verantwortung übernehmen können, der sorgfältigen gemeinsamen Reflexion. Welche Konsequenzen diese Sendung in die Welt, in den öffentlichen Raum unserer Städte und Gemeinden bedeutet, das bringt manchmal unterschiedliche Einschätzungen und Akzentsetzungen auch unter uns als christliche Gemeinde zutage. Auf dem Landesmissionsfest geht es darum, und zwar *mit* unseren Partnerinnen und Partnern aus anderen Kirchen weltweit, gemeinsam, darüber nachzudenken: Was ist heute der angemessene Aufbruch in die Mission, wie geht das in Gemeinschaft und Ökumene – für euch und für uns?

Wahre Mission Jesu Christi ist eine, die den Glauben an Gottes Liebe und das Vertrauen auf die Hoffnung, seine Hoffnung den Menschen mitteilt. In den Debatten in unserer Kirche und Gesellschaft wissen wir jedoch um Kontexte von Kolonialismus und Fremdbestimmung und denken auch von dorthin immer wieder kritisch und aufs Neue über Mission, über unseren Aufbruch und den Aufbruch unserer Schwestern und Brüder in aller Welt nach. Hoffentlich sind die Begegnungen hier in Crailsheim eine Möglichkeit, Neues von- und miteinander zu erfahren.

Zurück zur biblischen Geschichte. Jona will eigentlich nicht gehen, lehnt seine ihm von Gott zugedachte Mission ab. Er will Gottes gnädiges Verzeihen so gar nicht weitergeben. Aber Gott nimmt ihn in Anspruch. Jona soll endlich sehen und akzeptieren, dass Gottes Gnade größer ist als die seine, die Jona-Gnade. Gott offenbart sich nicht nur den anderen, sondern auch Jona gegenüber. Und so lernt auch Jona Neues über Gott, bricht selbst auf, ist selber erster Adressat der Botschaft. Auch uns möge das wieder und wieder geschehen auf dem Weg, wenn Gott uns zu einer Mission beruft, dass *wir* wie Jona aufbrechen, Neues von Gott erkennen, neuwerden.



2

Von einem zweiten Aufbruch wird erzählt: Ein ganzes Volk bricht auf, samt Staatsoberhaupt. Dieser zweite Aufbruch wird von Ninive selbst gemacht. Dieser Teil der Geschichte erzählt von einem ganz eigenartigen Missionserlebnis.

Es ist Gottes eigene Mission. Es ging Gott von Anfang an um diese Menschen, das Volk von Ninive. Er will es erreichen, will mit ihnen Kontakt aufnehmen. Und er will sie heilsam korrigieren in ihrem Weg, in ihrem Zusammenleben, will sie aufmerksam machen auf die Dinge, die sie tun und die sie ihren Kindern hinterlassen werden.

Offenbar haben die Menschen Ninives den Weg eines guten Miteinanders verlassen. Vieles liegt im Argen – und das kann den Menschen selbst nicht nützen. Wenn ich hier „Ninive“ sage, könnte ich sagen: all die Metropolen unserer Welt oder auch die Länder dieser Welt, die in diesen Tagen und Wochen spüren, dass wir Lasten, die wir selber nicht mehr austragen müssen, wohl unseren Kindern und Enkel überlassen.

Und so lässt Gott die Konsequenzen dieses Tuns klar ankündigen. Und offenbar ist für die Menschen damals wenig weitere Erklärung nötig. Sie reagieren direkt und völlig anders, als sogar Jona es erwartet hat. Sie sind äußerst empfänglich für die Botschaft, die er ausrichtet. Die Androhung des Gerichts ist kein fremdes, unbegreifliches Wort für sie, sondern scheint ihre Selbstwahrnehmung zu treffen.

Alte, Junge, Kinder, sogar das Vieh begeben sich in ein großes Bußfasten. Der Herrscher selbst verlässt seinen Thron und gebietet die Umkehr. Und es zeigt sich, dass das fremde Volk Gott wohl ähnlich gut kennt wie Jona selbst: Vielleicht lässt Gott sich gereuen, so hoffen sie. Vielleicht lässt Gott sich gereuen.

Und sie haben richtig gehofft. Gott kündigt das Unheil nicht zur Vernichtung an, sondern als Chance für einen Aufbruch, eine Veränderung und einen Neuanfang.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Ich sehe Ninive umkehren und frage mich: Wie ist es mit uns selbst, liebe Schwestern und Brüder, mit unserer Kirche? Und auch in unserer Gesellschaft mit den Fragen, die uns heute beschäftigen und uns vor die Füße geworfen werden in einem atemberaubenden Tempo, was viele von uns gar nicht mehr erwartet hätten, was plötzlich vor unseren Augen steht: Klimakrise, Orientierungskrise in unserer Gesellschaft, Polarisierung, nicht mehr einander zuhören können? In der Covid-Krise haben wir gespürt, wie uns die Folgen unseres Handelns in Natur und Umwelt einholten. Der fürchterliche Krieg in der Ukraine zeigt uns, dass wir leider nicht „weiter“ sind als Menschheit und plötzlich doch wieder ist Krieg unter uns mit all den Folgen, die wir zum Teil schon sehen, zum Teil aber noch nicht ermessen können. Mit noch viel größerer Wucht als bisher ist der Hunger der Welt ein Thema, weil wir in Europa Krieg führen und das Getreide nicht mehr geerntet und versandt werden kann an die, die es dringend brauchen.

Heute ist meine Bitte, dass Gott seine Mission, seinen Bußruf auch an diesem Landesmissionsfest ist unsere Herzen gebe, unseren Verstand aufs Neue in Bewegung bringe, uns zur Umkehr bewege. Damit wir Einspruch erheben, um in dieser Gesellschaft mitzuwirken, dass wir Gottes Orientierung versuchen zu übersetzen und durchzubuchstabieren in unsere Tage. Und dazu hören wir auf die Stimmen und Vorschläge unserer Schwestern und Brüder aus anderen Teilen der Welt. Ich bin froh, dass unter uns internationale Vertreterinnen und Vertreter sind.

Diese Begegnungen miteinander sind das Herz eines solchen Tages. Ich denke heute an diesem meinem letzten Landesmissionsfest in meinem aktiven Dienst an die vielen, vielen Begegnungen, die ich weltweit machen durfte in Afrika, in Asien, in Südamerika und Lateinamerika. Diese Begegnungen waren immer Lernwege für mich: ermutigend, bei den Schwestern und Brüdern in anderen Kirchen in großer Kraft zu erleben, wie sie trotz schwieriger äußerer Bedingungen so ein großes Glaubensvertrauen haben. Und dann die Brücke über die Liebe Gottes und das Vertrauen in Gottes Gegenwart immer neu gehen zu dürfen.

Lasst uns auch heute hören auf die Schwestern und Brüder aus Indien, aus Afrika, aus Asien, die uns von ihren Glaubenserfahrungen erzählen, und dieses Vertrauen und diese Hoffnung aufs Neue annehmen. Wir sind heute fast in einem umgekehrten Lernverhältnis als zu der Zeit, wo wir die



Missionare ausgesandt haben und meinten erklären zu können, wie die Welt geht. Heute sind es auch und gerade unsere internationalen Schwestern und Brüder, die *uns* mitteilen, wie sie das Evangelium von Jesus Christus verstehen und erleben.

3

Wir haben gehört: Jona bricht auf, Ninive bricht auf.

Nun ein Letztes, Drittes: Gott selbst bricht auf.

Vielleicht lässt Gott sich nicht gereuen, so heißt es, so hofft die Stadt und geht deswegen auf die Knie. Hört, will umkehren, neue Wege gehen. Der Grund zur Hoffnung liegt in Gott selbst. Im Jona-Buch steht eine der spektakulärsten Aussagen, einer der atemberaubendsten Gedanken, die in der Hebräischen Bibel im Alten Testament – dort an mehreren Stellen – ausgesprochen werden (die sogenannte „Gnadenformel“). Er wird im Neuen Testament nur einmal im Römerbrief aufgenommen.

Die Rede von einem Gott, den die Reue packt, widerspricht ja all dem in uns tief verwurzelten philosophischen, theologischen Denken, dass Gott unbeweglich sei, in sich ruhe. Viel wurde daher vor allem in der philosophisch geprägten früheren Theologiegeschichte getan, diese atemberaubende Formulierung auszustreichen, dass Gott selbst Gefühle, ja, Reue zeige.

Wir wissen aber – und das wurde auch in der theologischen Forschung herausgearbeitet: Der Gott Israels und damit auch der Vater Jesu Christi *lässt* sich bewegen. Er lässt sich rühren durch seine Menschen, durch ihr Schicksal. Er lässt sich vom Elend der Menschen *berühren* und zeigt deswegen seine Barmherzigkeit. Und es ist ja gerade sein Ziel, dass die Menschen Reue zeigen, neue, lebenswerte Wege einschlagen. Wie sollte er sich nicht von ihrer Umkehr bewegen lassen, die er selbst bewegt.

Gott ist gnädig und barmherzig, langmütig und von großer Güte und lässt sich des Übels gereuen, so heißt es im Jona-Buch. Was für ein Satz – auch für jeden, jede von uns im persönlichen Lebensvollzug.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Wohl jeder und jede geht um mit eigenen schwierigen Lebenserfahrungen – und dann heißt es doch über und zu uns: Gnädig und barmherzig, langmütig und voll großer Güte ist dein Gott!

Liebe Schwestern und Brüder – ein Gott, den seine Menschenkinder berühren, denen ihr Untergang weh tut und ihn gereut: Darin liegt alle Hoffnung des Glaubens. Nur darum können wir in diesen Wochen immer wieder aufrufen zum Friedensgebet, *wachet und betet*. Das tun wir allein deshalb, weil wir von einem Gott im Aufbruch, einem Gott in Bewegung reden, von einem, der wirklich unser Heil und Bestes will.

Das ist der Gott, der auch uns aussendet mit einer Mission, um anderen Menschen dieser Welt von seiner Güte und seiner Milde, seiner Weite und Menschenliebe, seiner Teilhabe am Geschick der Welt, der Menschenkinder und all seiner Schöpfung zu erzählen.

Wenn das keine Botschaft ist, die uns immer wieder neu aufbrechen lässt, zu den Menschen in dieser Welt und von Menschen zu uns. Wenn das keine Botschaft ist, die wir immer wieder neu miteinander austauschen im geschwisterlichen Gespräch auch heute hier in Crailsheim...!

Gott bricht auf und schenkt uns Aufbrüche!

Im Geist dieser Liebe und der Versöhnungsbereitschaft und des Umkehrwillens wollen wir heute zusammenkommen, um unser Leben in dieser Welt neu zu gestalten, um in ökumenischer Achtsamkeit auf die Völker des Südens und des Westens und des Ostens und des Nordens neu hinzugehen zur Liebe Gottes, der barmherziger ist, als wir je erfassen können. Das wollen wir in Anspruch nehmen.

Und wir danken dem umkehrenden und dem aufbrechenden Gott, dass auch wir umkehren und aufbrechen dürfen.

Amen.